

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 41 (1951)
Heft: 1

Artikel: Die heilige Eucharistie [Fortsetzung]
Autor: Rinkel, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die heilige Eucharistie

(Fortsetzung)¹⁾

C. Die Lehre der Eucharistie als dogmatisches Ergebnis

Das Dogma beansprucht weniger Worte als die Dogmatik, obwohl es auch selbst nur menschlicher, inadäquater Ausdruck dessen ist, was Gott in Wort und Tat uns geoffenbart hat. Auch in der Umschreibung des Dogmas zeigt sich der Meister in der Beschränkung; es sei denn, dass auch in diesem Fall die Worte von ewiger Wucht sind wie z. B. das Nizäno-Konstantinopolitanische «credo unum baptisma in remissionem peccatorum». Wir waren deshalb immer der Meinung, dass das «dogma» der Sakramente in Worten kurz gefasst werden kann. Nichtsdestoweniger bleibt jede auch noch so knappe Umschreibung des Dogmas das Endergebnis des Nachdenkens über den Glauben, und gerade dieses Nachdenken kommt in der Dogmatik zum Ausdruck. Sie richtet sich nach der Hl. Schrift und der Tradition und will durch die Fragen nach dem Was, Woher, Warum und Wohin zum Endergebnis des Dogmas führen. Die innere Wahrheit des Ergebnisses ist dabei von der Treue bedingt, mit welcher das Denken dem Weg von Schrift und Tradition gefolgt ist.

So ist das Nachdenken über die Lehre von der Eucharistie immer in die Irre geraten, sobald es einseitig wurde und sich von der *Einfachheit der Hl. Schrift* entfernte. Bei allem Reichtum der Zeugnisse bleibt die *Patristik* bei einem einfachen, schlichten Predigen der biblischen Wahrheit und schädigt in keiner Weise das einheitliche Bild der Eucharistie, das so klar und unzweideutig im Herzen ihres kirchlich-liturgischen Lebens stand. Es ist ausgeschlossen, dass die Väter je die Eucharistiefeier als ein *Opfer*, ein sacrificium, betrachten, das *losgelöst* vom heiligen Mahle oder *ohne* dieses Mahl gefeiert wird. Sie bezeugen in vielerlei Wendungen die *Identität* von Christus und seinen heiligen Gaben, aber nie, um ein Verwandlungswunder ‚an sich‘ festzustellen, sondern um zu bezeugen, dass es Christus ist, der lebendige Herr selbst, der aufgestandene Gekreuzigte, der *empfangen* wird — und nicht etwa

¹⁾ Vgl. IKZ 1950 S. 260 ff.

,nur‘ eine Gabe oder Kraft von Ihm. Er bestätigt und betätigt die Einheit mit seinem Leib, der Kirche, und vereint sie, seine Kirche mit seinem Opfer und nährt ihre Glieder mit diesem seinem Lebensopfer zum ewigen Leben. Und wo die Worte der Väter dies immer wieder zu sagen versuchen, ist die Liturgie für ihre Worte der klare Beweis, das untrügliche Zeugnis, — eine «Messe» ohne ,communicantes‘ wäre ihnen eine ,contradictio in se‘.

Die Frage nach dem ,quomodo‘, welche die alte Kirche nicht gekannt hat, brachte das *mittelalterliche* Denken, das der Erkenntnistheorie und den Kategorien des Aristoteles folgte, zu der Theorie der *Transsubstantiation*. Der Irrtum war da, als die Kirche die Theorie des zeitlich gebundenen Denkens zum Dogma erhob, denn diese Ausdrucksweise verlegte den Akzent der ganzen Feier, die Kommunion wurde anstatt Ziel nur Begleiterscheinung, und die volle Betonung wurde auf die Realpräsenz gelegt. ,Communio‘ und ,consecratio‘ wurden voneinander gelöst, und das Sakramentale musste dem Mirakulösen weichen. Das Mirakulöse jedoch konnte nur dann einen Sinn haben, wenn es als ,Opfer‘, als ,sacrificium‘ betrachtet wurde. So wurde die ,consecratio‘ eine Opferhandlung, die sich zu jeder beliebigen ,applicatio‘ eignete; und dieses ,sacrificium‘ wurde wichtiger als die individuelle ,communio‘. Die Messe wurde eine ,oblatio‘ im alttestamentlichen Sinne.

Dies rief die Kritik der *Reformation* hervor. Noch immer besteht eine grosse Scheu, ja Abscheu der reformatorischen Kirchen vor der Messe als Abendmahlsfeier; noch immer heisst die Messe in der 80. Frage des Heidelberger Katechismus eine «verfluchte Abgötterei», und vielleicht könnte man sagen, dass der Ritus grösseres Ärgernis erregt als das Dogma. Nicht ganz ohne Recht hat *Luther* die Messe zu einer Abendmahlsfeier zurückgebildet, aber die allzu nachdrückliche Betonung des ,Wortes‘ — *τοῦτό ἐστι*, hoc est — führte ihn zu einer neuen Theorie, der ,consubstantiatio‘. Indem er das ,Mahl‘ zurückgewann, ging der Zusammenhang mit dem Kreuzesopfer verloren. *Luther* war von der Symbolisierung *Zwingslis* zurückgeschreckt, der zwar das ,Gedächtnis‘, die Anamnese, des Kreuzesopfers aufrechterhalten wollte, aber dadurch wurde in der Kommunion das sakramentale Leben geschwächt und entseelt und zu einem individuellen Bekenntnisakt herabgedrückt. Auch *Calvin* tut dem Sakrament Unrecht. Wenn auch von Gemeinschaft mit dem Leibe und dem Blute des Herrn gesprochen wird, so kommt doch das ,Zeichen‘ — weil es nicht mehr

im patristischen Sinne verstanden wird — nie über den Wert eines blossen Zeichens hinaus. Überdies liegt hier der Schwerpunkt im Essen und Trinken ‚im Glauben‘, indem der Zusammenhang mit dem Kreuzesopfer und damit der dramatisch-repräsentative Wert der Eucharistie allzuviel aus den Augen verloren wird. Dies alles verrät Einseitigkeiten des Denkens, die einerseits über das ursprüngliche Gesamtbild des Evangeliums hinwegsehen, andererseits mehr suggerieren wollen als das Evangelium verkündigt. Deshalb verlangt wiederum das neutestamentliche Bild unsere Aufmerksamkeit.

I. Das neutestamentliche Bild

Im 1. Abschnitt (A) dieser Abhandlung ist «die Eucharistie in der Hl. Schrift» untersucht worden, und selbstverständlich verweisen wir jetzt darauf hin (IKZ 1947, Seite 4 ff.). Indem wir auf den dort bearbeiteten Stoff Bezug nehmen, wollen wir versuchen, daraus Grundsätzliches zu formulieren.

Die Einsetzung

a) Über die *Einsetzung* und die betreffenden Berichte lässt sich vor allem sagen, dass das Neue Testament die Eucharistie als eine *Handlung Christi* sieht. Er ist es, der segnet, der ‚eucharistiert‘. Er ist es, der gibt. Die eucharistische Einsetzung gehört zu seinem ‚Werk‘; sie ist weder Einfall noch Parabel, weder Belehrung noch Symbol, sie ist unentbehrliches Glied im Ganzen seines Erlösungswerkes, die Einführung, der Auftakt zum Leidensweg.

b) Durch Zeit und Stelle im Rahmen des jüdischen Passahmahles bildet die Einsetzung der Eucharistie den Übergang vom alten jüdischen Passah zum neuen Bunde, von der Feier der zeitlichen, äusserlichen Erlösung zu der wahrhaftigen, ewigen Erlösung. Das Alte, die historische Vergangenheit wird beiseite geschoben, «antiquum documentum novo cedat ritui». Sehr nachdrücklich stellt der Herr einen Bund fest, — eine *διαθήκη* —, der den alten Bund zwischen Gott und seinem Volke Israel ersetzt, und den deshalb Paulus und Lukas einen «neuen» Bund nennen, den «Bund in meinem Blute». Es ist der Bund zwischen dem Herrn und den ‚Seinigen‘, zwischen Ihm und seiner Kirche. Er legt diesen Bund und die Betätigung dieses Bundes in die Hände seiner Kirche «εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν», zu «*meinem Gedächtnis*».

c) Jesu Handlung ist eine wirkliche «Einsetzung», ein Mandatum, «Tuet dieses». Darum ist sie kein Symbol ohne weiteres, sondern ein wirklicher Auftrag, Anfang eines «Tuns», das ein «Tun der Kirche» werden soll, welche dabei, darin, dadurch «seiner gedenken» wird. *Er* wird in diesem «Tun» immer *da* sein, wirklich und wahrhaft gegenwärtig sein als derjenige, in dem und durch den der Bund seinen Grund und seine Wirklichkeit besitzt. «Die Anamnese», sagten wir zuvor (IKZ 1947, S. 11), «ist die bleibende Existenz, das fortwährende Wirkungsvollsein und Wirkungskräfte-sein der vom Herrn gestifteten διαθήκη». Und obwohl, wie wir sehen werden, dies alles auf sein Kreuz hinweist, bleibt es doch ein Gedenken «seiner». *Er* ist gegenwärtig, *Er*, der *Erlöser*, mit seinem ganzen Werk, das in seiner Menschwerdung angefangen hat, in seinem Kreuzestode vollendet, in seiner herrlichen Auferstehung vom Vater offenbar angenommen und in seiner glorreichen Himmelfahrt für ewig gekrönt worden ist.

d) Obwohl die Einsetzung nicht «nur ein Symbol» ist, bleibt sie doch ein Mysterium, aber nicht ein Mysterium, das nur allerlei zu vermuten gibt. Der Herr *enthüllt* ein Mysterium. Er deckt das Geheimnis seines Erlösungswerkes auf, das im dunklen Rätsel seines Kreuzestodes seinen Brennpunkt hat. Seine Worte «mein Leib, der für Euch gegeben», «mein Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden», weisen unwiderleglich auf diesen Brennpunkt hin. — Und dieses Kreuzesopfer, dieses ‚sacrificium‘, das *Er* bringt und das *Er* selber ist — ipse offerens, ipse et oblatio —, setzt *Er* gegenwärtig, . . . τοῦτό ἐστι, «dieses ist»; *Er* realisiert es, macht es zur Wirklichkeit in seiner erlösenden Bedeutung für die «Seinigen» (ὁπὲρ ὑμῶν). *Er* schliesst sie in sein Opferwerk ein und bezeugt, dass sein Tod «für sie», um ihrentwillen geschieht, und lässt sie im Essen und Trinken der gesegneten Gaben an den Früchten seines Sakrifiziums teilnehmen. Seine Eucharistie ist Repräsentation seines im Kreuzestode gipfelnden Erlösungsofers im vollen Sinn des Wortes.

e) Brot und Wein werden, durch *Ihn* als sein Leib und sein Blut «gesetzt», wiederum repräsentativ im vollen Sinne, und zwar so präsent, so real, dass eben die Bezeichnungen «Brot» und «Wein» verschwinden, . . . «dieses ist mein Leib, . . . mein Blut». Wichtiger als die Frage nach der Wesensveränderung ist die Frage, was der Herr mit «Leib und Blut» gemeint hat. Und dies kann gerade nichts anderes sein als *Er* selbst in seiner ganzen Erlöserwirklichkeit, *Er*,

der in den Tod geht «für Euch», von welchem Tode sein gebrochener Leib und sein vergossenes Blut die sichtbaren Zeichen sind. Deshalb sind auch «Leib und Blut» keine getrennten oder zusammengesetzten Teile, sondern sie bilden zusammen die Repräsentation seiner ganzen Persönlichkeit. Um *Ihn* handelt es sich, um den lebendigen, ungeteilten Herrn, den menschengewordenen Sohn Gottes, der für uns Menschen — propter nos homines et propter nostram salutem — in den Tod geht. *Er* ist gegenwärtig, und *Sich selbst* gibt Er, *Sich selbst* als den Erlöser und in seiner erlösenden Tat. Darum gerade lautet sein Befehl: «Tuet dieses zu *meinem* Gedächtnis».

f) Darum bindet der Herr die ‚Seinigen‘ in seinem Erlösungswerk («für Euch», «für Viele») an *Sich* fest und verbindet dadurch zugleich sie als Erlöste zu *seinem Leib*, zu seiner *Kirche*. Denn die Einsetzung Jesu gilt ausdrücklich den ‚Seinigen‘, denen, die Ihm angehören, die sein Eigentum sind, denen, die der Vater Ihm gegeben hat, — sie gilt *seinem Leib*, der *Kirche*. Daraus folgt zunächst, dass die Eucharistie nicht mit der Taufe und ihre Frucht nicht mit der Wiedergeburt identisch ist; ihre Wirkung braucht nicht notwendigerweise die Sündenvergebung zu sein, welche in der Taufe geschenkt wird. Sie ist das fortwährend wiederholte Zeugnis, dass diejenigen, die zusammenkommen, um zu «tun», was Er befohlen hat «zu seinem Gedächtnis zu tun», die ‚Seinigen‘ sind und dass sie fortwährend («so oft ihr dieses tut») an seinem Erlösungswerk Anteil haben. Und zweitens folgt aus diesem «Tun» der ‚Seinigen‘, der *Kirche*, dass seine Kirche als *sein Leib* forthin in seinem Werk miteingeschlossen ist und mit Ihm, ihrem Herrn und ihrem Haupt, vor dem Vater erscheint, wodurch sie weiss, dass die Vergebung der Sünden ihr in dem einzigen Opfer geschenkt worden ist und ihr immer aufs neue geschenkt wird. In dem «Tun zu seinem Gedächtnis» erhält die Kirche immerfort die Versicherung, dass das Opfer ihres Hauptes ewig gültig bleibt; in diesem «Tun» wird sein Opfer ihre fortwährende Lebensquelle und Lebensnahrung.

g) Also sind Brot und Wein wirkliche ‚Zeichen‘, d. h. Zeichen, welche wahrhaft und realiter *sind* was sie ‚bezeichnen‘; das Essen und das Trinken sind real-symbolische Handlungen, welche ‚realiter et effective‘ bewirken, was sie abbilden, d. h. die Aneignung des Heiles, welches im Opfer Christi zur Erlösung offenbar geworden und uns geschenkt worden ist.

Paulus

Zu den Einsetzungsberichten kommt die Gedankenwelt des *Paulus*. Wir verweisen ebenfalls auf unsere Ausführungen IKZ 1947, S. 15 ff., wo das dogmatisch Wichtigste gesagt ist. Wir fassen die wichtigsten Gedanken zusammen.

a) Unwiderleglich ist Paulus der älteste und wichtigste Zeuge der Abendmahlspraxis und des Abendmahlsgedankens. Er geht von der Einsetzung aus und verkündigt dabei das Mandatum «dieses tuet». Wie sich aus seinem Tadel nach 1. Kor. 11 : 17 ff. und nach 1. Kor. 10 : 14 ff. ergibt, wurde die Befolgung dieses Mandatums stehende Praxis in der Gemeinde. Weil durch die Einsetzung des Herrn das Abendmahl regelmässige Feier der Kirche geworden ist, bestätigt das der Apostel mit eigenen Worten. Wir wiederholen, was wir an der genannten Stelle sagten: «Die evangelischen Berichte erzählen von dem Mahle, das dem *Kreuzestode voranging*; der paulinische Bericht und seine ganze damit verbundene Gedankenwelt sind aus der Praxis *nach* der *Verherrlichung* Christi heraus konzipiert. Die Evangelisten erzählen ein Geschehen, das Feier wird; die Kirche der paulinischen Zeit lebt aus der Feier, die ein Geschehen wird.»

b) Der dogmatische Kerngedanke des Paulus ist unstreitig das «καταγγέλλετε τὸν θάνατον τοῦ κυρίου», die Verkündigung des Todes des Herrn (1. Kor. 11 : 26). Es ist die paulinische Wiedergabe des offenbaren Hinweises Jesu auf sein Erlösungswerk, das im Kreuzestode «vollbracht» wird, ein Hinweis, welcher im Herrenwort proleptisch, in der Aussage des Paulus retrospektiv gefasst ist. Diese «Verkündigung» ist nicht eine Begleiterscheinung der Feier; die Feier selbst, das Essen und Trinken der Gemeinde *ist* Verkündigung, Proklamation. Die Anamnese ist Verkündigung, die Verkündigung ist Anamnese. Die Feier ist das Tat gewordene, sakraler Art gewordene Sakrament gewordene «Wort des Kreuzes», die Proklamation des Erlösungswerkes Christi, stringenter noch: die Proklamation vom Erlöser Christus in den Zeichen seines Leibes und Blutes. Aber gerade dadurch ist diese *ἀγγελία* oder *ἀνάμνησις* mehr als eine ‚commemoratio‘, mehr als unsere Worte ‚memoria‘ oder ‚Gedächtnis‘ auszudrücken vermögen. Denn es ist die wahrhaftige Repräsentation, die reale Vergegenwärtigung, die wirkliche und wirksame ‚Gegenwärtigsetzung‘ des Erlösers und seines Versöhnungsofers, und das «Essen und Trinken» wird die

Aufnahme in diese ‚praesentia‘, die Zueignung dieses Erlösungswerkes.

c) Infolgedessen ist das *Ziel* die *κοινωνία*, die Gemeinschaft Christi mit der Gemeinde, mit der Kirche, mit seinem Leibe (1. Kor. 10 : 14 ff.). Natürlich ist eine solche Koinonia kein ‚nur‘ symbolischer Gedanke, sie ist real, wie der Herr und seine Kirche real sind. Und diese Realität wird nur dadurch möglich, dass der Apostel die Handlung des Essens und des Trinkens, wie auch Speise und Trank real sieht; denn «das Brot der Segnung», das gegessen wird, und «der Kelch der Segnung», der getrunken wird, *sind* «die Gemeinschaft des Leibes und des Blutes des Herrn». Nur diese Koinonia ist wirklich, real, während eine Gemeinschaft mit Götzen durch das Essen von ihrem «Tisch» Lüge ist. — Ergebnis dieser Gemeinschaft mit dem Herrn ist die gegenseitige Gemeinschaft der Gläubigen, der «vielen», die zusammen «das eine Brot», «der eine Leib» (1. Kor. 10 : 17) sind; eine Gemeinschaft, welche ihren Grund, ihr Zentrum in Christo findet. Wenn man bedenkt, dass dieser «eine Leib» der Leib Christi ist und nach des Paulus Gedankenwelt der Leib Christi die Kirche ist, ergibt sich, wie sehr der Apostel hier über allem Individuellen hinaus wahrlich ‚kirchlich‘ denkt und redet. Die Eucharistie ist die Feier, in welcher die Kirche immer wieder Kirche Christi, Leib ihres Herrn ist, und fortwährend die reale Gemeinschaft mit Ihm, ihrem Haupte, findet und betätigt.

d) Aus diesem Gedanken folgt auch, dass die Abendmahlsauffassung des Paulus die Eucharistie am allerwenigsten als Mittel der Sündenvergebung der Taufe gleichsetzt. Die Taufe betont gerade das Individuelle, sie gilt dem einzelnen und führt ihn in die Kirche hinein. Die Taufe ist das Begrabenwerden in den Tod Christi, damit der Getaufte ein neuer Mensch, wahrlich Mensch werde, indem er in Christo auferstehend in einem neuen Leben zu wandern anfängt. Die Eucharistie setzt im Gegenteil die Wiedergeburt voraus; sie hat mit denen zu tun, die ‚Brüder‘ sind und von denen erwartet wird, dass sie imstande sind, «sich selbst zu prüfen». Die Eucharistie richtet sich an die ‚Gemeinschaft‘, an die Kirche, und ihr Ziel ist immer wieder die ‚Koinonia‘. Wo der Indifferentismus herrscht, der «nicht zu unterscheiden» weiss oder wünscht, da ist Sünde (ἔνοχος) gegen den Herrn, die ein κρίμα, ein Urteil mit sich bringt.

e) Da die Eucharistie die im neuen Bunde begründete Gemeinschaftsfeier mit dem Herrn ist, bleibt sie trotzdem ein Mysterium, das zwar Geheimnisse enthüllt, aber das letzte Geheimnis, das *ἔσχατον*, verborgen hält. Sie bleibt ein Geschehen ‚ad interim‘. Das *«ἄχρι οὗ ἔλθῃ»*, «bis dass Er kommt», womit Paulus schliesst (1. Kor. 11 : 26), offenbart unwiderleglich die eschatologische Spannung, in welcher die Kirche auf Erden lebt, wobei es von geringer Bedeutung ist, ob der Apostel die Parusie in naher oder in ferner Zukunft erwartet hat. «Bis dass Er kommt» verwirklicht sich die Koinonia im neuen Bunde durch die Anamnese, durch die Eulogie des Brotes und des Kelches. Der Durchbruch des Reiches Gottes ist da, aber bis dass es einmal allein und mit Herrlichkeit da sein wird, bleibt das «mysterium fidei», bis zu «jenem Tag», wie die Einsetzungsberichte sagen (Mk. 14 : 25, Mt. 26 : 29, Lk. 22 : 18).

Johannes

Für das 4. *Evangelium* verweisen wir ebenfalls auf das Gesagte (IKZ 1947, S. 21 ff.). Hier beschränken wir uns auf einige Folgerungen.

a) Wenn auch *Joh. 6* kein Gegenstück des Einsetzungsberichtes sein will und sein kann, wie wir oben darzulegen versucht haben, ist es doch mit offenkundiger Reminiszenz und Anspielung auf die eucharistische Feier geschrieben, und zwar in einer Weise, die zugleich deutlich das Ziel der Eucharistie offenbart, nämlich die Einheit in Christo, das Leben durch Ihn, das Sichnähren mit Ihm. Das Brot, welches Er als Nahrung bietet und ohne welches kein «ewiges Leben» empfangen werden kann, ist sein «Fleisch für das Leben der Welt».

b) Hier liegen also dieselben Gedanken wie im Bericht der Einsetzung und wie bei Paulus, nämlich die Koinonia mit dem Herrn im Opfer seines Lebens, in seinem Erlösungswerk. Dieses Opfer, das sich am Kreuze vollzieht, ist die Quelle des Lebens; die durch Christus vollbrachte Erlösung ist der Durchbruch des ewigen Lebens in diese Welt hinein; gerade deshalb lebt die Kirche von da an in der ‚Endzeit‘. Wer an dieser Lebensquelle teilhat, lebt durch Christus, in derselben Weise wie Christus durch den Vater lebt, denn Christus ist der Mittler. Der tiefste Sinn des *«τρώγειν, φαγεῖν und πίνειν»*, — essen und trinken — ist das *«πιστεύειν»*, glauben; der tiefste Sinn von *«σάρξ»* und *«αἷμα»*, Fleisch

und Blut, ist Christus selbst, Er, der Sohn Gottes und Sohn des Menschen, der sich selbst gibt «für das Leben der Welt». Auf diesen tiefsten Sinn kommt es an; da liegt «Geist und Leben», denn «das Fleisch nützt nichts».

c) Wenn unsere oben dargelegte Ansicht richtig ist, nach welcher man angesichts Joh. 6 nicht von einer «Verheissung der Einsetzung» sprechen darf, sondern die Rede des Johannes betrachtet, wie sie sich einfach gibt, als eine Rede über die Gemeinschaft mit dem Herrn im Glauben, in welcher Gemeinschaft uns das ewige Leben geschenkt wird, das Er in seinem Lebensopfer erschlossen hat, *aber wobei von selbst das Bild der kirchlichen Eucharistiefeier sich dem Apostel auf dem Hintergrund seines Denkens auftat*, — so wird es auch deutlich, warum Johannes sich hier vor allem an den einzelnen Gläubigen richtet und weniger die Gesamtheit der Kirche im Auge hat. Dadurch konnte er auch wieder stärker betonen, dass in dem «Essen von diesem Brote» sich eine *Handlung des Christen* offenbart, welche, der Liebe und Selbsthingabe des Herrn entsprechend, den tiefsten Glauben und die reinste Selbsthingabe verlangt.

Hebräerbrief

Zur Vollständigkeit des «neutestamentlichen Bildes» der Eucharistie muss auch der *Hebräerbrief* herangezogen werden. In diesem Brief haben wir die nachdrückliche Erörterung über die Allgenügsamkeit des Kreuzesopfers Christi. Kraft seines Charakters ist dieses Opfer nicht der Wiederholung fähig. Die Tatsache, dass es nicht wiederholt werden kann, unterscheidet es wesentlich von den alttestamentlichen Opfern und gibt ihm seine göttliche Kraft und ewige Wirksamkeit. Es ist «ein für allemal» dargebracht (Hb. 7 : 27, 9 : 12, 26, 28, 10 : 10, 14; vgl. Röm. 6 : 10, 1. Petr. 3 : 18), und es hat eine «ewige Erlösung» erlangt (9 : 12). Deshalb ist dieses Opfer ewig, d. h. ununterbrochen, immerdar gültig und wirksam. Der Hebräerbrief offenbart uns Christus vor allem als denjenigen, der im Himmel vor Gottes Angesicht für immer unser Mittler ist, in dem der Vater *seinen* Sohn als *unseren* Erlöser sieht, der Ihm, dem Vater, sein Opfer zeigt und der sich dem Vater gegenüber um unsretwillen auf dieses Opfer beruft (10 : 11 f., 9 : 24).

Dieser Gedanke wirft auch sein Licht auf die Einsetzung der Eucharistie. Wenn das Kreuzesopfer nur ein akzidentiell historisches Ereignis wäre, könnte die Eucharistie nicht mehr als ein Symbol

sein und uns nie Anteil daran verleihen. Wenn Christus aber kraft seiner Einsetzungsworte und kraft seiner Einsetzungshandlung sein Opfer in die Eucharistie ‚transponiert‘, findet dies seine Argumentation in der Lehre des Kreuzopfers im Hebräerbrief. In diesem Lichte kann auch das «Essen vom Altar», wobei «das Herz mit Gnade gestärkt wird» (13 : 9 f.) als eine *Handlung der Kirche* betrachtet werden, in welcher die Kirche am «Altar» die Anamnese des Todes Christi feiert. Hier wird der Gedanke des *Opfermahles* offenbar, welcher der Einsetzung Jesu, dem johannischen «Essen von diesem Brote» und der paulinischen Aussage von dem «Teilhabe aller an dem einen Brote» vollkommen entspricht.

(Schluss folgt)

Utrecht.

A. Rinkel
